

Predigt über Lukas 10, 25-37 (Pfr. O. Ruoff, 06.09. 2020)

An der Universität Princeton hat man einen interessanten Versuch gemacht: Theologiestudentinnen und -studenten sollten einen Vortrag über eine bekannte Geschichte aus der Bibel ausarbeiten. Nacheinander sollten mussten sie dann in ein Gebäude nebenan gehen und da ihren Vortrag halten. Auf dem Weg kamen sie an einem Mann vorbei, der neben dem Weg lag und ganz furchtbar hustete und röchelte. Kaum einer beachtete den Mann, die Studenten meinten hasteten eilig zu ihrem Vortrag. Sie waren ziemlich geschockt, als sie hinterher erfahren haben: Der am Boden kauern Mann war der Professor war, vor dem sie ihren Vortrag halten sollten. Vielleicht haben Sie erraten, über welche Geschichte die Studenten einen Vortrag halten sollten: Über die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Übrigens hat man so ein Experiment auch mit einer Gruppe von Nichttheologen gemacht, das Ergebnis sah ganz ähnlich aus. - Die Geschichte vom barmherzigen Samariter kennen wir wahrscheinlich fast alle. Aber sie kennen und sie umzusetzen, das sind offensichtlich zwei Paar Schuhe. Ich lese Lukas 10, 25-37, den Evangeliumstext für diesen Sonntag: *Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?* ²⁶*Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?* ²⁷*Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18).* ²⁸*Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.*

²⁹*Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?* ³⁰*Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.* ³¹*Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.* ³²*Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.* ³³*Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn;* ³⁴*und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.* ³⁵*Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.* ³⁶*Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?* ³⁷*Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!*

Der Text umfasst ja mehr als nur das Gleichnis. Voraus geht die Frage des Schriftgelehrten nach dem ewigen Leben und die Antwort, die er dann selbst gibt. Wenn ich nur die Erzählung vom barmherzigen Samariter betrachte, dann kann das ganz einseitig nur als moralischer Appell verstanden werden: Seid nett und hilfsbereit. Das ist zwar auch nicht falsch, aber in dem Text steckt viel mehr drin. Gott sei Dank steckt da viel mehr drin – denn ein bloßer Appell ändert meist nicht viel, sondern ruft höchstens mal kurzzeitig ein schlechtes Gewissen hervor. 3 Punkte zu diesem bekannten Text. Als erstes:

1) Eine gute Frage ???

Die Frage, die hier gestellt wird, ist gut und wichtig. Aber das Motiv, die Frage zu stellen, ist ganz und gar nicht gut: „Da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte Jesus und sprach: *Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*“ Am Anfang der Geschichte will der Schriftgelehrte gar nichts von Jesus lernen, sondern will ihn aufs Glatteis führen: „Mal schauen, was der so antwortet – vielleicht können wir ihm daraus einen Strick drehen.“ Jesus schafft es, dass diese Frage, die eigentlich nur als Falle gedacht war, dass sie zu einer existentiellen Frage wird, die das Leben des Schriftgelehrten berührt. - „*Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*“ - das ist eine wichtige Frage. Allerdings muss man aufpassen, dass man die Frage auch richtig versteht. Hier wird nicht gefragt: „Was soll ich tun, um in den Himmel zu kommen?“ Was muss ich tun, um in den Himmel zu kommen – das fragt heutzutage kaum jemand. Vielleicht auch, weil das zu sehr nach Vertröstung auf ein besseres Jenseits klingt. Aber die Frage im Text lautet ja auch anders: „*Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*“ Das ewige Leben ist nicht erst das Leben nach dem Tod. Sondern ewiges Leben ist Leben, das **Bestand** hat, das **trägt** und **sinnvoll** ist – hier, auf dieser Erde, und noch darüber hinaus. „Ewiges Leben“ - das bezeichnet v.a. eine **Lebensqualität**, keine **Quantität**. Es geht hier nicht, jedenfalls nicht in erster Linie, um die Frage: Wie komme ich mal in den Himmel – sondern: Wie kommt der Himmel in mein Leben – hier und jetzt? Und noch etwas anderes ist bei dieser Frage ganz wichtig: Sie lautet nicht „*Was muss ich tun, damit ich mir das ewige Leben verdiene?*“, sondern: „*Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*“ Ein Erbe verdiene ich mir nicht, sondern es fällt mir zu, ich erhalte es. Sinnvolles und erfülltes Leben, das Bestand hat, auch noch angesichts der Krisen des Lebens, auch noch angesichts des Todes, das kann ich nicht machen, das kann ich nur geschenkt bekommen. Die Bibel erzählt davon, dass Gott uns dieses ewige Leben zugehört hat. Dass wir seine Kinder sein sollen, seine Erben. Und doch tun und leben wir oft so, als ob das gar nicht der Fall wäre. Als würden wir unser Glück und unseren Sinn weit weg von Gott finden. „*Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*“ - diese Frage würde ich für mich so übersetzen: „Wie sieht ein Leben aus, das Gottes Willen entspricht, ein Leben in seiner Nähe? Denn wo wir in seiner Nähe leben, da bekommt unser Leben Sinn und Perspektive und Bestand, da kommt der Himmel in unser Leben, weil Gott sich genau das für unser Leben wünscht. - Die Frage nach einem erfüllten, nach einem sinnvollen Leben, das ist eine Frage, die jeden angeht,

eine wirklich gute und wichtige Frage. Nun kommen wir zum 2. :

2.) Eine gute Antwort

Die gute Antwort auf die gute und wichtige Frage nach dem sinnvollen, nach dem erfüllten Leben, nach dem Leben nach Gottes Willen und in seiner Nähe, ist das sogenannte Doppelgebot der Liebe: Gott lieben von ganzem Herzen und seinen Nächsten wie sich selbst. Und es ist schon oft darauf hingewiesen worden: Wenn man genau hinguckt, ist das gar nicht ein Doppelgebot, sondern ein Dreifachgebot: Es sind drei Dimensionen der Liebe, nämlich Gott lieben, sich selbst lieben und den Nächsten lieben. Wie das konkret aussieht, den Nächsten zu lieben, davon erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter und darauf komme ich noch im 3. Punkt. Hier ein paar Gedanken zur Gottesliebe und zur Selbstliebe. - In Bezug auf Gott reden wir meistens vom Glauben: Ich glaube an Gott. Und der Glaube findet dann vor allem im Kopf statt. Ich glaube an Gott, darunter verstehen die meisten Menschen: „Ich halte es für mehr oder weniger wahrscheinlich, dass ein höheres Wesen existiert.“ In der Bibel ist die Sache mit Gott vor allem eine Herzensangelegenheit. Natürlich ist da der Kopf, ist das Denken auch beteiligt. Aber die theoretische Überzeugung, dass Gott wahrscheinlich existiert, ist etwas ganz anderes, als was hier gesagt wird: Gott zu lieben von ganzem Herzen. Um nachzuvollziehen, was es heißt, Gott zu lieben, können wir viele unserer zwischenmenschlichen Liebeserfahrungen auf Gott übertragen. Und da gilt z.B.: Wenn ich jemanden liebe, dann nehme ich mir Zeit für ihn. Wenn ich jemanden liebe, dann möchte ich ihn besser kennenlernen – und werde damit niemals fertig. Wenn ich jemanden liebe, dann versuche ich, ihn nicht zu verletzen, sondern seinen Willen und seine Wünsche ernst zu nehmen. Wenn ich jemanden liebe, dann mache ich ihm Komplimente, lobe ihn, singe ihm vielleicht Liebeslieder. Wenn ich jemanden liebe, dann halte ich es aus, wenn ich den anderen und sein Verhalten auch mal nicht verstehe. - Ich wünsche mir, dass mein Glaube immer weniger nur eine Überzeugung im Kopf und immer mehr eine Herzensangelegenheit wird. - Nun noch ein paar Gedanken zur Selbstliebe: Mit dem „Sich-selbst-Lieben“ ist etwas völlig anderes gemeint als Egoismus. Egoismus ist Selbstliebe auf Kosten des Nächsten. Es gibt aber auch ein „Sich-selbst-Lieben“, das nicht auf Kosten des Nächsten geht, sondern das geradezu Voraussetzung dafür ist, dass wir unseren Nächsten lieben können. Thomas von Aquin, der größte Theologe des Mittelalters, hat einmal gesagt: "Die Wurzel alles Bösen in der Welt ist der Mangel an Liebe zu sich selbst." Liebe deinen Nächsten wie dich selbst funktioniert nur, wenn man sich selbst lieben und annehmen kann. Das Problem ist nur – wie komme ich dazu? Mich selbst lieben kann ich dann, wenn andere mir ihre Liebe zeigen. Ich kann mich selbst annehmen, wenn ich von anderen angenommen werde. Ich habe ein Selbstwertgefühl, wo andere mir zeigen, dass ich wertvoll bin. Und hier sind wir am Knackpunkt der Geschichte angekommen. Dass die Liebe die Antwort ist auf die Frage nach einem sinnvollen, erfüllten Leben, dem würden wahrscheinlich viele Menschen prinzipiell zustimmen. Und es ist ja auch in der Geschichte gar nicht Jesus, der diese Antwort gibt, sondern der Schriftgelehrte selbst, der diese Antwort aus dem Alten Testament eigentlich schon längst kennt. Was Jesus gibt, in dieser Geschichte und in seinem ganzen Leben, ist die Antwort auf die Frage, wie es zu solcher Liebe kommen kann. - In einem Gefängnis hatte sich ein Gefangener – Gerrit - aufgehängt. Der kath. Pater und der evang. Pfarrer planen die Beerdigung. Ein anderer Häftling kommt dazu, und er sagt: „Der Gerrit hat es gut. Ich mach das bald auch. Aber für mich ist kein Gebet und kein Lied nötig, begrabt mich einfach auf dem Misthaufen.“ Da sagt der Pater zu ihm: „Ich will dir was sagen: Du bist ein wunderschönes Kind Gottes. Hörst Du? Du bist ein wunderschönes Kind Gottes. Und jetzt verschwinde, wir müssen hier arbeiten.“ Nach der Trauerfeier kommt der Häftling und fragt: „Pater, meinen sie das wirklich, was sie vorhin gesagt haben?“ Das hat Jesus uns Menschen gebracht: Diese Überzeugung, diese Botschaft, dass jeder von uns ein wunderschönes Kind Gottes ist. Dass wir geliebt und wertvoll sind. Liebe zu Gott entsteht, wenn ich höre, glaube, merke – ich bin von ihm geliebt. Mich selbst lieben, das kann ich, wenn ich erfahre: Ich bin von anderen geliebt. Hoffentlich von vielen anderen Menschen. Und ganz sicher von Gott. Und wenn ich mich selbst liebe, kann ich auch meine Mitmenschen lieben.

3) Der barmherzige Samariter

Die Predigt ist schon lang genug und die Geschichte eigentlich ja auch viel zu klar, als dass ich hierzu viele Worte machen müsste. Die Nächstenliebe des Samariters besteht nicht darin, dass er alle und jeden, den er trifft, sympathisch findet und um den Hals fällt. Wir können und müssen nicht alle und jeden sympathisch und nett finden. Die Nächstenliebe des Samariters besteht darin, dass er die Not seines Mitmenschen sieht, nicht zu Seite guckt, dass er sich davon berühren lässt und ihm ganz konkret hilft. Nächstenliebe ist nicht so sehr ein Gefühl, sondern ein Handeln. Ich wünsche uns die offenen Augen des Samariters, dass wir in der kommenden Woche nicht so sind wie die Studenten in Princeton am Anfang der Predigt. Dass wir nicht lange überlegen, wer denn wohl unser Nächster ist und wo evtl. die Grenzen der Nächstenliebe liegen, sondern dass wir anderen Menschen Nähe schenken: Dass wir die Not der Menschen sehen, die von uns ein freundliches Wort, ein Lächeln, einen Anruf, eine konkrete Hilfe brauchen. - Ein Pfarrer einer farbigen Gemeinde hat seine Predigt über diesen Text geschlossen, in dem er den letzten Vers mit seiner Gemeinde gesungen hat, so dass jeder diesen Vers in seinem Kopf und seinem Herzen mit nach Hause genommen hat. Und dieses kurze Lied ging so: Go and do, go and do, go and do – geh hin und handle ebenso. Amen

